

SCHIRMER, „Buchdruck und Buchhandel im Wittenberg des 16. Jahrhunderts. Die Unternehmer Christian Döring, Hans Lufft und Samuel Selfisch“ (S. 169-189), betrachtet das Wittenberger Verlagswesen aus wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive und zeigt vor allem für Selfisch, dass dieser als überregionaler Buch- und Papierhändler agierte und als frühkapitalistischer Unternehmer alle Bereiche des Buch- und Verlagswesens in seinem Unternehmen unter einem Dach erfolgreich bündelte. JÜRGEN HEIDRICH, „Georg Rhau als Wittenberger Musikaliendrucker und -verleger“ (S. 191-203), bezieht sich vor allem auf Rhaus Ausgaben von Figuralmusik der Jahre 1538 bis 1548 und zeigt, wie diese den schulischen Musikunterricht prägten. EBERHARD NEHLSSEN, „In Wittenberg gedruckte Liedflugschriften des 16. Jahrhunderts“ (S. 205-229), ordnet die Wittenberger Produktion nicht nur überregional quantitativ ein, sondern bietet auch ein Verzeichnis der einschlägigen Wittenberger Drucke. THOMAS FUCHS, „Wittenberger historiographische Drucke“ (S. 231-244), verdeutlicht nicht nur die quantitative Dimension (230 Werke), sondern zeigt auch, wie vor allem Melanchthon den Druck bestimmter historiografischer Werke, auch solcher zur sächsischen Landesgeschichte, beförderte. MICHAEL SCHILLING, „Wittenberger Flugblätter Melanchthons in mediengeschichtlicher Perspektive“ (S. 245-260), behandelt das Themenspektrum sowie die Gestaltung dieser Medien und erklärt, warum diese illustrierten Flugblätter, die vielfach nur unikal erhalten sind, bislang wenig Beachtung gefunden haben. ULRIKE LUDWIG, „Bibliotheken und Büchersammlungen an der Universität Wittenberg. Standorte und Benutzung im 16. Jahrhundert“ (S. 261-302), schildert das auch aus anderen Universitäten dieser Zeit vertraute Bild zersplitterter Bestände, die allerdings in Wittenberg seit 1598 im Collegium Augusteum zu einer zentralen Universitätsbibliothek formiert wurden. HANS-PETER HASSE, „Die Bibliothek eines calvinistischen Dissidenten in Wittenberg. Der Nachlass von Claudius Textor“ (S. 303-327), profitiert von dem Umstand, dass Textor als Philippist 1574 aus Wittenberg flüchten und seine Bücher und Aufzeichnungen zurücklassen musste, die in die Wittenberger Universitätsbibliothek gelangten. Seine weitgespannten Beziehungen verdeutlicht die Auswertung seines Stammbuches. ANDREW PETTEGREE, „Druck und Reformation neu überdacht – ein Blick von außen“ (S. 329-347), vermag als wohl international bester Kenner des Druckwesens der Reformationszeit die Stellung Wittenbergs als Druckort der Reformation international zu verorten. Die „Marke“ Luther wurde außerhalb des Heiligen Römischen Reiches vor allem in der Schweiz, in den Beneluxländern und in Skandinavien nachgefragt. Auf sicherer quantitativer Grundlage kann Pettegree zeigen, dass außerhalb des deutschsprachigen Raumes der Druck von Luthertexten schon 1521 seinen Höhepunkt erreicht hatte und dass diese Schriften vor allem ins Niederländische, Französische, Dänische und Englische übersetzt wurden. Der Band wird durch ein Personen- und Ortsregister (S. 351-362) erschlossen. Für ein Gesamtbild des Wittenberger Buchwesens im 16. Jahrhundert ist es noch zu früh, aber der Band präsentiert zahlreiche fundierte und weiterführende Forschungsergebnisse, die verdeutlichen, wie lohnend das Tagungsthema war.

Leipzig

Enno Bünz

**SÖNKE FRIEDREICH, Der Weg zur Großstadt.** Stadtentwicklung, bürgerliche Öffentlichkeit und symbolische Repräsentation in Plauen (1880–1933) (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 57), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2017. – 356 S., geb. (ISBN: 978-3-96023-133-2, Preis: 39,00 €).

Die Forschung zu Industriestädten sowie Mittel- und Großstädten erfuhr in den letzten beiden Jahrzehnten einen bedeutenden Aufschwung. Jedoch selten lag der Akzent

eindeutig auf kulturellen und kulturpolitischen Aspekten. Insbesondere blieb der Bereich symbolischer Kommunikation und Repräsentation häufig ausgespart. Insofern füllt die Studie von Sönke Friedreich schon von ihrem Grundansatz her eine beträchtliche Lücke in der Stadt- und Kulturforschung.

Die Fluchtlinie, an der sich Friedreich orientiert, ist zunächst die „Stadtentwicklung“. Gemeint ist das stetige industrielle und demografische Wachstum, das Plauen bis zum Einbruch des Ersten Weltkriegs erlebte. Es geht um den Weg zur zumindest nominell so zu definierenden Großstadt (von 100 000 Einwohnern). Dann aber folgten wirtschaftliche Kontraktion und die Zäsur des Weltkriegs. Der zweite Schwerpunkt der Studie liegt bei der Kategorie der bürgerlichen Öffentlichkeit. Dazu identifiziert Friedreich sowohl die maßgeblichen Diskursakteure wie deren ideologieladenen Positionierungen. Mit dem Stichwort „symbolischer Repräsentation“ eröffnet sich ein weites kulturelles Feld. Es geht darum, welche Gruppen sich im symbolischen Raum mit Ehrungen und Denkmälern platzierten, wie der Aufstieg der Stadt in Bauwerken und Infrastrukturen sichtbar wurde und was dies für das Bild der Einwohner von ihrer Stadt bedeutete. Dieses Feld war kompetitiv angelegt: Der Gegensatz von bürgerlich-nationalistischer und sozialdemokratisch-sozialistischer Wertsphäre tritt hervor. Schwach entwickelt in dieser polarisierten Sphäre war die progressive Mitte, die sich weder den Wahlergebnissen nach noch im öffentlichen Raum bemerkbar machte. Dennoch: Bei einem öffentlichen Bau wie dem Neuen Rathaus von 1913 fanden sich die städtischen Akteure zusammen, der Neubau stand für stadtbürgerschaftliches Selbstbewusstsein.

Sönke Friedreich setzt weitere Akzente, die sich bemerkenswert von der gedämpften und harmonisierenden Darstellungsweise vieler stadthistorischer Monografien unterscheidet: Soziale, politische und symbolische Konfliktsphären werden deutlich ausgeleuchtet. Nicht nur, dass dadurch die Lektüre spannend wird, sondern dass ungeschminkt die Fronten benannt werden, deren Untersuchung auch für andere sächsische Mittelstädte wichtig wäre. In dieser Hinsicht stellt sich die von Friedreich verfasste Stadtgeschichte als konflikthafte Abfolge von Aufwärtsentwicklung einerseits dar, der auch öffentlicher Ausdruck gegeben wurde, und immer schärferen Krisenentwicklungen andererseits. Die Krise, in die Plauen 1912 geriet, machte sich am Einbruch der örtlichen Textilindustrie fest, die der Evolution der Frauenmode nicht flexibel genug folgte – Spitzen wurden unmodern. Der Export in die USA als wichtigstem Absatzmarkt brach ein, weil dort inzwischen selbst eine solche Industrie aufgebaut worden war. Der Weltkrieg führte zur Abschottung weiterer Absatzmärkte. Bedrängende Arbeitslosigkeit war die Folge, kommunale Bauvorhaben konnten auf längere Sicht nicht mehr in Angriff genommen werden. Die Monostruktur der Industrie zeigte sich nun als Fehlentwicklung mit katastrophalen Folgen, welche aber lange von den örtlichen Industriellen verharmlost worden waren.

Der Sozialdemokratie ist es in Plauen nie gelungen, so stark zu werden wie anderswo. Arbeiterinnen und Arbeiter waren gegenüber der freigewerkschaftlichen Organisation skeptisch eingestellt, eigenständige Ansätze zu einer örtlichen Produzentenorganisation scheiterten an Preisdumping. Die strukturelle Schwäche der Gewerkschaften ist einerseits vor allem den kleingewerblichen Produktionsstrukturen zuzuschreiben und der Eingebundenheit eines Teils der Arbeiterschaft in ländliche Kulturen andererseits. Diese Integration eines Teils der Arbeiterschaft in vorstädtische und ländliche Verhältnisse hätte es verdient, in einer Detailstudie noch weiter eruiert zu werden. Linksliberale Akteursgruppen fehlten und rechte Gruppen waren zu einem frühen Zeitpunkt stark. Die NSDAP erstarkte ebenfalls früh, was zum zweifelhaften Ruhm beitrug, dass die Stadt eine NS-Hochburg darstelle. Von diesem vermeintlichen Vorzug profitierte man dann in der NS-Zeit keineswegs: Weder kam es zu größeren

Industrieansiedlungen noch zu nennenswerten Investitionen des NS-Staats. Ebenso schlugen die Nachteile der peripheren Lage durch. Noch 1945 wurde die Stadt durch einen verheerenden Bombenangriff verwüstet, der wiederum Raum schuf für einen Wiederaufbau in sozialistischer Manier.

Eine weitere zentrale Fragestellung Friedreichs ist, wie weit die Milieus den offiziellen Status als „Großstadt“ mittragen. Zum einen standen viele Angehörige des Bürgertums und wohl auch der Arbeiterschaft (deren Positionierung wird allerdings ausgespart) hinter dem Leitbild der Großstadtwerdung, soweit darunter ein Imagegewinn nach außen sowie eine moderne Infrastruktur zu verstehen war. Zum anderen wird deutlich, dass sich viele Einwohner gar nicht nach einer Großstadt sehnten, die vielfältig negativ konnotiert war – mit Lärm, Unfrieden, Unüberschaubarkeit. Hier fragt man sich, ob das Ausmaß an Großstadtfeindschaft in Plauen wirklich ausgeprägter war als in anderen Mittelstädten.

Die starke Politisierung nach rechts machte gerade vor den Denkmälern nicht halt. Das zeigte sich, als der die engere Heimat repräsentierende Kemmler-Turm 1902 geschleift und durch ein klobiges Bismarck-Denkmal ersetzt wurde. Der Autor arbeitet heraus, welche sozialen und ideologischen Gruppen sich bei der Erinnerungspolitik jeweils einbrachten. Beim Denkmal des Infanterieregiments 134 (1922) „kam es zu Massendemonstrationen der Linksparteien [...]. Der Konflikt um die Denkmäler als symbolische Zeichen spiegelte die Stimmung wider, die von gegenseitigem Hass und Misstrauen geprägt war“ (S. 280). Der dezidiert funktionalistisch gestaltete Bau einer Synagoge 1929/1930 wurde in der Öffentlichkeit „zwiespältig“ akzeptiert (S. 306). Plauen könnte heute eine bemerkenswerte Architektur aufweisen, wenn dieser Synagogenbau nicht schon 1938 von den Nationalsozialisten zerstört worden wäre.

Wir haben es demnach mit einer Studie zu tun, die politische Spannungen und Lagerbildungen herausarbeitet, die intensiv Fraktionen und Aktionen nachgeht sowie reichhaltige und präzise Informationen über soziale und kulturelle Milieus erschließt. Darüber hinaus verfolgt Friedreich weitere Fragestellungen, etwa die, wie die erfolgreiche Etablierung eines regulären Stadttheaters 1902 erklärt werden kann: Eben dadurch, dass sich verschiedene gesellschaftliche Gruppen an der Finanzierung des Theaters beteiligten und dem die Zuschüsse bewilligenden Stadtparlament klar war, dass man als künftige Großstadt auf ein reguläres Theater nicht verzichten können. Insgesamt zeigt der Autor auf, wohin es führen kann, wenn die integrativen Kräfte einer Stadtgesellschaft angesichts wirtschaftlicher Notlagen und politischer Polarisierung nicht ausreichen. Er arbeitet aber auch die beachtliche kulturelle Binnendifferenzierung der Stadt heraus – eine sehr beträchtliche Forschungsleistung.

Saarbrücken

Clemens Zimmermann

**PETER RICHTER/NORBERT HAASE, Denkmäler ohne Helden.** Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Kriegsgedenken und Desertion, Pabst Science Publishers, Lengerich 2019. – 224 S., geb. (ISBN: 978-3-95853-502-2, Preis: 20,00 €).

Die Systemtransformationen des 20. Jahrhunderts haben in Deutschland in jeweils unterschiedlich ausgeprägter Weise Wandlungen der Erinnerungskultur nach sich gezogen, die sich nicht zuletzt in der Denkmallandschaft niederschlugen. Vor allem das Gedenken an Kriege, Kriegsteilnehmer, Kriegsverbrechen und Kriegsfolgen bestimmt bis heute weite Teile der öffentlichen Repräsentation von Erinnerung und ist ein besonders sensibler Indikator für sich wandelnde gesellschaftliche Kontexte. So gehören Konflikte um Darstellungen und Interpretationen heute ebenso zum Diskurs wie der